

Ingrid Allwardt

Musikvermittlung in Deutschland

Die kulturelle Bildungslandschaft in Deutschland erscheint facettenreich und vielschichtig, der Begriff Kunstvermittlung erlebt in ihr derzeit eine bemerkenswerte Konjunktur und allorts zeigt sich, wie disparat allein das Tätigkeitsfeld Musikvermittlung aufgefasst wird. Das Zusammenspiel von Vermittlungsansätzen und -methoden aus unterschiedlichen Genres der Kunst rückt dabei mehr und mehr in den Fokus. Hinsichtlich Zielgruppen, Inhalten und Möglichkeiten lässt sich mit Blick auf die Entwicklung der Musikszene innerhalb der letzten Jahre beobachten, dass es einerseits zentrales Anliegen von Vermittlungsaktivitäten ist, junges Publikum zu erreichen, es für ästhetische und intellektuelle Gehalte von Musik zu begeistern und neue Horizonte zu eröffnen. Andererseits werden parallel dazu neue Wege und Formate der Vermittlung für das lebenslange Lernen entwickelt. Begleitende Diskussionen über Qualitätskriterien, Ausrichtungs- und Ausbildungsmöglichkeiten sind dabei so heterogen wie Konzepte von Praktikern und Visionen von Politikern. Die anhaltende babylonische Verwirrung um den Begriff ist symptomatisch, dient er oft vereinfacht als zusammenfassende Bezeichnung für unterschiedliche Versuche und Angebote, Menschen an Musik heranzuführen. Eine systematische Kategorisierung der unterschiedlichen Wege und Tendenzen scheint angesichts ihrer Vielfalt äußerst schwierig, zumal sich ein praxisorientiertes Tätigkeitsfeld wie das der Musikvermittlung oft äußeren Gegebenheiten anpassen und stets auf singuläre Situationen reagieren muss. Dabei unterscheiden sich Inhalte genauso wie Organisationsformen, die von öffentlichen Trägerschaften als Verwaltungseinheit, Regie- und Eigenbetrieb über den privat geführten Verein bis zur gemeinnützigen GmbH reichen. Musikvermittlung allgemein zu verhandeln wird also angesichts der Bandbreite von Angeboten immer komplizierter, was mit den Ergebnissen des Abschlussberichts der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ für den gesamten Bereich der kulturellen Bildung korrespondiert (1).

Gleichzeitig mischen sich Stimmen in die Diskussion ein, die davor warnen, Musik und ihre vielschichtigen, individuellen Wahrnehmungsmöglichkeiten als den eigentlichen Gegenstand nicht aus den Augen zu verlieren. Auf der anderen Seite zeigen Ergebnisse der Studie „Jugendkulturbarometer“ eindrucksvoll, dass insbesondere für Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten Zugangsbarrieren bestehen. Für sie gilt es verstärkt, die Verbindung zur je eigenen Lebenswelt zu schaffen und kulturelle Brücken zu bauen (2).

Mit der Frage nach diesen Brücken startete das Projektbüro für kulturelle Bildung in Berlin (www.kulturprojekte-berlin.de) im September 2008 eine Studie, in der Jugendliche sich gegenseitig befragten, was Kunst und Kultur sie eigentlich angehe und wie sie die gemachten Veranstaltungsangebote sähen: „Klar gibt's auch gute Sachen, aber vieles ist so auf jugendlich gemacht, so komisch, dass es einfach nicht mehr stimmt.“ Lösungsvorschlag der Befragten: „Jugendkultur ist eine Voraussetzung für Hochkultur. Wenn man alles abblockt, was Jugendliche von sich aus tun, dann wird es auch keine Entwicklung bei der Hochkultur geben“ oder „ein Lehrer, der so richtig begeistert von etwas ist, der kann das richtig rüberbringen“. So ist die Frage, wo und wie also zu beginnen und auf welche Weise die Kunst und ihr Publikum dabei gleichermaßen im Auge zu behalten wäre, noch lange nicht beantwortet.



» **Zusammenspiel von Musikern und Publikum**

Musiker von heute schaffen sich ihr Publikum von morgen und sind so wichtiger Bestandteil im Gestaltungsprozess der aktuellen und künftigen kulturellen Landschaft. Der Blick auf ihre Tätigkeitsfelder zeigt, dass sich das Berufsbild von Musikern im Wandel befindet, ebenso wie unsere Gesellschaft ihr Gesicht verändert. War bis vor einigen Jahren der Fokus auf die Produktion erstrangiger Konzerte gerichtet, so werden Künstler heute zunehmend gefordert, das „Erlebnis Musik“ auf den unterschiedlichsten Ebenen auch für ein breites Publikum zugänglich zu machen, was nicht bedeutet, dass der musikalische Anspruch an Bedeutung verliert. Dieses Publikum setzt sich aus Menschen zusammen, deren Hör- und Sehgewohnheiten durch mediale Einflüsse drastisch verändert sind und die den Konzert- oder Opernbesuch keineswegs selbstverständlich in ihr Freizeitverhalten integrieren. Lebenslanges Lernen und demographischer Wandel bilden an dieser Stelle neben der Integrationswirkung ernst zu nehmende Einflüsse, die nicht nur allgemein die Experimentierfreudigkeit und Innovationskraft der Institutionen als solche fordern, sondern auch das Engagement jedes einzelnen Mitglieds. Orchestergraben und Bühne werden durch neue Orte ergänzt und erweitert: Heute treffen wir Mitglieder von Sinfonieorchestern und freien Ensembles in Schulen, in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, in Kindergärten und Kitas, wo sie Workshops, Unterricht und Schnupperstunden geben. Intendanten entwickeln Projekte mit Schulen und erklären diese zu einem Bestandteil des Kerngeschäfts, Opernhäuser bauen umfangreiche Internetseiten für Kinder, Festivals entwickeln weitreichende Kooperationsprojekte, Konzerthäuser beginnen, eigene Education-Abteilungen einzurichten. Gefordert sind neben den instrumental-künstlerischen Fähigkeiten zunehmend Schlüsselkompetenzen, die Musikern und Produzenten ermöglichen, sich aktiv in den Dialog mit dem Publikum einzubringen und damit Ansätze für eine langfristige Bindung des Publikums an das Theater, das Konzerthaus oder das Orchester zu unterstützen.

Analysen von Konzertpublika untermauern die These, dass Konzerte Austausch auf vielfältigen Ebenen bedeuten und als soziale Ereignisse zu betrachten sind (3). Die Berücksichtigung des sozialen Faktors im Zusammenhang mit der Entscheidung für oder gegen den Konzertbesuch macht es notwendig, auch außermusikalische Gesichtspunkte mit einzubeziehen, wenn es um die Frage geht, wer welches musikalische Angebot in Anspruch nimmt. Indikatoren wie sozioökonomischer Status (Bildung, Einkommen, Berufsprestige), Lebenslage und Lebensführung, Alter, Geschlecht und Ethnie sowie Werte und Mentalitäten gilt es vor diesem Hintergrund in der Gestaltung des Angebots zu berücksichtigen.

» **Erstkontakt als Musikvermittlung**

Zugänge zur Musik werden maßgeblich in Kindheit und Jugend herausgebildet, und so gilt es gerade für dieses Alter, Angebote zu schaffen. Ergebnisse diverser Kulturbarometer, sowohl des achten Kulturbarometers aus dem Jahr 2005 als auch des ersten Jugendkulturbarometers 2006 zeigen aber auch den Zusammenhang des Kulturverhaltens von Kindern und Jugendlichen mit dem der Erwachsenen. Bekommen Kinder die Alternativen zum Fernsehprogramm nicht mehr vorgelebt, so sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst darauf kommen. Rund zwei Drittel der Befragten des achten Kulturbarometers gaben an, noch nie eine Oper, Operette, Theateraufführung oder eine Veranstaltung mit bildender Kunst oder Literatur besucht zu haben (4). Aber auch bei den Besuchern zeigt das Barometer dramatische Entwicklungen. Die Zahl der unter 40-Jährigen, die wenigstens einmal pro Jahr die Oper besuchen, hat sich seit 1965 halbiert. Es zeigt darüber hinaus, dass der Anreiz für die Nutzung kultureller Angebote vor allem aus eigener künstlerisch-kultureller Aktivität entsteht, was wiederum eng mit der schulischen Bildung und dem Bildungsniveau im Elternhaus verknüpft ist. Lediglich neun Prozent aller befragten Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren interessieren sich für klassische Musik, zwölf Prozent haben bereits ein klassisches Konzert besucht, acht Prozent mehrfach. Für die Oper interessieren sich drei Prozent, 13 Prozent haben schon einmal und sechs Prozent mehrfach eine Oper besucht.

Initiativen auf Bundes- und Landesebene reagieren auf diese Signale und so verändert sich die Landschaft der Musikvermittlung. Die Vielfalt des Angebots spiegelt die unterschiedlichen Handlungsansätze: Kümmert sich das Klingende Museum mit Standorten in Hamburg und Berlin um Kinder und Jugendliche, die in einem geschützten Rahmen den Erstkontakt zu einem Musikinstrument suchen (www.klingendes-museum.de), so versucht Canto elementar (www.il-canto-del-mondo.de) Kinder und Senioren in einem Generationen übergreifenden Programm zu verbinden, das ehrenamtliche Singpaten für Kindergartenkinder ausbildet. Einen Anfang mit Musik ermöglichen will das Schulungsprogramm für elementare Musikerziehung in Kindergärten, Grund- und Sonderschulen (www.einanfangmitmusik.de), und das Aktionsprogramm des Landes Niedersachsen ist mit einem umfangreichen Web-Portal (www.hauptsachemusik.nibis.de) bereits aktiv. Das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ (www.jedemkind.de) erreicht in diesem Zusammenhang eine vollkommen neue infrastrukturelle Ausstattung: Bis zum Jahr 2010 soll jedem Grundschulkind des Ruhrgebiets die Möglichkeit offen stehen, ein selbst erwähltes Musikinstrument zu erlernen. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Musizieren der Kinder – von der ersten bis zur vierten Klasse. Das Projekt wird vielfach diskutiert, weitere Bundesländer wie z. B. Hamburg oder Sachsen überführen die Grundidee in eigene Strukturen.

Einen sehr spielerischen Erstkontakt ermöglicht auch die wandernde Mitmach-Aktion für Kinder und Jugendliche im Rahmen der Frankfurter Musikmesse: Music4kids (www.musik.messefrankfurt.com/frankfurt/de). Das Projekt ZukunftsMusiker (www.zukunftsmusiker.de) möchte Kinder durch Schnupperkurse, das Klingende Mobil und die Instrumentenbau-Workshops mit der Welt der Töne und Klänge in Berührung bringen. Mit den Fortbildungsprojekten „Kita macht Musik“ und „Musikalische Grundschule“ will die Bertelsmann Stiftung (www.bertelsmann-stiftung.de) jedem Kind den Zugang zu Musik ermöglichen und sie nachhaltig für Musik begeistern. Im medialen Umfeld setzt sich Little Amadeus als unterhaltsamer Botschafter für klassische Musik ein (www.little-amadeus.de). Die virtuelle Musikschule Notenmax (www.notenmax.de) lädt im Internet zur spielerischen Beschäftigung mit der Musik ein und will darüber Lust auf den Musikunterricht machen.

An den Erstkontakt schließen dann beispielsweise Projekte des „Jungen Musiktheater Hamburg“ (www.opernloft.de) – ein Opernhaus für Kinder, Jugendliche und Operneinsteiger in der Hansestadt – oder die „Kifrie Musiktage“ Berlin (www.kifrie.de) an, die Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich auf vielfältige Weise mit Musik zu beschäftigen und selbst aktiv zu sein. Auch „kulturaktiv“, eine Initiative der Landesregierung Schleswig-Holstein zur Stärkung der Kinder- und Jugendkultur, versteht sich an dieser Stelle als Ideenschmiede (www.lkj-sh.de/projekte/ideenschmiede).

Über die Erkenntnisse des Kulturbarometers hinaus gibt es als deutlichen Missstand die musikalische Bildung an Schulen zu beklagen. Hinlänglich bekannt ist der Ausfall von Musik- und Kunstunterricht an Schulen. Der Verband deutscher Schulmusiker spricht davon, dass lediglich 20 bis 30 Prozent des Musikunterrichts an Grundschulen von fachspezifisch ausgebildeten Musiklehrerinnen und -lehrern unterrichtet wird; ca. 70 bis 80 Prozent des Unterrichts werden fachfremd oder gar nicht erteilt (5).

Um so bemerkenswerter sind Projekte und Programme, die auch über die Lehrpläne hinaus neue Konzepte für Kooperationen zwischen Kultur und Schule anregen und Netzwerke zur kulturellen Bildung bauen wie beispielsweise „Kultur macht Schule“ (www.kultur-macht-schule.de), das Modellprojekt SchoolTour (www.school-tour.de) und „Let's make music“, eine Initiative zur Förderung des aktiven Musizierens insbesondere im Klassenverband (www.letsmakemusic.de), oder die Jugendinitiative der Kulturstiftung der Länder „Kinder zum Olymp!“ (www.kinderzumolymp.de). Der Verein Kinder Musik Menschen (www.kinder-musik-menschen.de) nimmt Kinder und Jugendliche – unabhängig vom Bildungsgrad – an die Hand und öffnet ihnen die Türen zur klassischen Musik (Oper, Theater, Konzert). Das Projekt, das lokal in Bayern gestartet ist, soll nun regional und national ausgeweitet werden. Namhafte Künstler in Kontakt zu Schülern zu bringen, ist Ansatz von „Rhapsody in School“ (RiS) (www.rhapsody-in-school.de). Das Projekt „ReSonanz und Akzeptanz“ der Philharmonie Essen

(www.philharmonie-essen.de) erweist sich im deutschsprachigen Raum bislang noch als einzigartige Kooperation zwischen einer Schule und einem Konzerthaus. Das europaweite Projekt MUS-E bringt bundesweit auf Initiative der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland an 165 Schulen (im Schuljahr 2008/2009) Schüler und Künstler zusammen (www.ymsd.de/mus-e.html) und wächst stetig.

» Studien, Zahlen und Berichte

Tagungen, Publikationen, Netzwerkbildungen, neue Studiengänge, Patenschaften zwischen Schulen und Kulturproduktionsstätten, Berichte und Empfehlungen von Expertenkommissionen zeigen: Die Sorge um das Kulturleben nicht nur von morgen führt nach langjährigen Diskussionen nun zu Handlungen auf unterschiedlichen Ebenen. Der Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ formuliert: „In der Sphäre der Kultur findet die ständige Selbstreflexion der Gesellschaft über ihre Werte und Standards statt. Deswegen ist es nicht nur für die Individuen und ihre Lebensqualität, sondern auch für die Entwicklung der Gesellschaft wichtig, dass möglichst viele Menschen in jenen kulturellen Diskurs einbezogen werden, der mit dem Medium der Künste stattfindet.“ Voraussetzung ist jedoch, den elitären, engen Kulturbegriff zu sprengen und Kunst und Kultur noch stärker als bislang mit anderen gesellschaftlichen Bereichen zu vernetzen. Kulturelle Bildung steht für Offenheit, für Begegnung mit unbekanntem uralten und modernen sinnlichen Welten – im Klang, in Farben, in der Bewegung, in Bildern, in Geschichten.

Bereits im Jahr 1992 begann das als Langzeit- und Evaluationsstudie konzipierte Forschungsprojekt „Zum Einfluss erweiterter Musikerziehung auf die allgemeine und individuelle Entwicklung von Kindern“. Es wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, gefördert und von Schuljahresbeginn 1992 bis zum Schuljahresende 1998 unter der Leitung von Hans Günther Bastian an Grundschulen in Berlin durchgeführt. Die Studienergebnisse wurden Anfang 2000 in Form der Abschlusspublikation „Musik(erziehung) und ihre Wirkung“ (Bastian 2000) veröffentlicht und von einem großen Medienecho begleitet (6). Dieses Echo hallt bis heute in Form von Rezensionen, Aufsätzen und Stellungnahmen nach, die sich teils kritisch mit der Studie auseinandersetzen. Neben einer Reihe von Beiträgen in Sammelpublikationen und Zeitschriften ist dem Diskurs über die Bastian-Studie ein ganzer Band der Musikpädagogischen Forschungsberichte mit dem Titel „Macht Musik wirklich klüger?“ gewidmet (7). Trotz aller Kritik erfuhr die Studie sowohl national als auch international eine unerwartet hohe Beachtung nicht nur in Fachkreisen. Musik in Schule und Gesellschaft ist seitdem erneut und verstärkt zu einer öffentlichen Frage geworden: Kultur- und bildungspolitische Reaktionen beginnen sich abzuzeichnen.

Die Universität Wien stellte im Jahr 2000 hingegen einen internationalen Vergleich der Entwicklung von Musikvermittlungsaktivitäten durch Orchester an, von anderer Seite wurden Strukturen und Verhaltensweisen von Konzertpublika untersucht (u. a. im Jahr 2001 die Studie zur Altersstruktur von Konzertpublika durch Hans Neuhoff, 2003 die Nichtbesucher-Befragung des Deutschen Bühnenvereins, 2007 die Besucherbefragung von klassischen Konzerten durch den Berufsverband der Konzertdirektionen), das Zentrum für Kulturforschung in Bonn erstellte als Orientierung 2004 das Jugend-Kulturbarometer, die Universität Paderborn gab 2003 eine empirische Studie zum Thema Familienkonzerte in Kooperationen mit Grundschulen in Auftrag (8), die Deutsche Orchestervereinigung (DOV) startete 2004 ihre Umfrage „Schulen, Schüler und Konzerte“ und entwickelte zusammen mit dem Zentrum für Kulturforschung Bonn das Zukunftsmodell Konzertpädagogik (9). „HOCH HINAUS“ (10) hieß die Potenzialstudie der PwC-Stiftung zu Kinder- und Jugendprojekten, eine empirische Untersuchung zu den Qualitätsmerkmalen der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Studenten des Instituts für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg veröffentlichten 2008 im Auftrag der Deutschen Orchestervereinigung und des Deutschen Bühnenvereins eine Aufstellung neuer Vermittlungsmedien im Konzert-/Opernbetrieb (11). Eine Umfrage der DOV in der Spielzeit 2007/2008, bei der 133 Klangkörper (Staatl. Orchester im Bereich Konzert, Oper, Theater sowie Rundfunkchöre)

nach der Einstellung von Konzertpädagogen befragt wurden, zeigte, dass sich 64 der befragten Institutionen Konzert- bzw. Theaterpädagogen leisten. Im „Netzwerk Orchester und Schulen“, das an den jeweiligen Institutionen Schulbeauftragte als Ansprechpartner für den Bereich Musikvermittlung hat, sind derzeit 285 Personen beteiligt. Eine Bedarfsanalyse der Jeunesses Musicales Deutschland, der Deutschen Orchestervereinigung und des Deutschen Musikrats führte zu der Gründung des international operierenden Vereins netzwerk junge ohren (www.jungeohren.com), der seit Dezember 2007 Akteure im Feld der Musikvermittlung vernetzt und Kommunikations- und Informationsstrukturen bereitstellt (12).

» Musikvermittlung als gesellschaftliche Aufgabe

Die Medialisierung ist nur ein Stichwort im Kontext von Gesellschaft, das deutlich macht, welchem Wettbewerb insbesondere traditionelle Kulturinstitutionen heute ausgesetzt sind. Die Frage nach der Notwendigkeit von Vermittlung führt dazu, das Verhältnis der Produktion und Rezeption von Musik in qualitativer wie quantitativer Hinsicht zu überdenken. Wo liegen ästhetische und ökonomische Maßstäbe für eine Einschätzung der Rolle, die der Musik in unserer Gesellschaft gegenwärtig eingeräumt wird? Unterschiedliche Interessen begründen die Spanne zwischen konzeptionell-organisatorischen Voraussetzungen zur Gewinnung, Bindung und Entwicklung der Kulturpublika von heute und morgen, schlicht „audience development“ genannt, und der Erweiterung individueller Erfahrungswelten im Zusammenhang mit dem Erlebnis Musik.

Der Kongress „The Art of Music Education“ der Elbphilharmonie in Kooperation mit der Körber-Stiftung im Januar 2008 in Hamburg zeigte deutlich: Die Frage nach der Publikumsgenerierung und -bindung erhält im Zusammenhang neu entstehender Konzerthäuser einerseits und dem Erhalt bereits etablierter Institutionen andererseits erhebliches Gewicht, geht es in der kulturellen Landschaft Deutschlands doch um den langfristigen Bestand von Kulturinstitutionen, Orchestern und Ensembles. Nur sie liefern Rahmenbedingungen, innerhalb derer solche Angebote überhaupt erst gestaltet werden können, die den tatsächlichen und potenziellen Nutzern entgegenkommen.

Nach der Bedeutung für die je eigene Lebenswelt befragt hingegen der Rezipient das Angebot direkt oder indirekt. Lassen sich zwischen beiden Ausgangspunkten Schnittmengen finden, steigt die Wahrscheinlichkeit, sich am Musikleben zu beteiligen und positives Potenzial in die eigene Persönlichkeitsentwicklung zu integrieren, das dadurch in die Gesellschaft zurückfließen kann. Die Diskussion, wie sich diese beiden Pole, Kulturanbieter und Kulturrezipient, komplementär ergänzen können, ist in vollem Gang. Die unter dem Titel Zukunft@BPhil (www.zukunft.bphil.de/de/eduhome) besonders geförderten Projekte der Berliner Philharmoniker sind ein Beispiel für dieses Zusammenspiel.

» Musikvermittlung als Profession

Die Kultur einer Gesellschaft wird durch künstlerische Impulse belebt – gesellschaftliche Werte bilden sich aus kulturellen und prägen so das Gesicht einer Gesellschaft. Dabei sind es nicht die aufsehenerregenden Einzelaktivitäten, denen es gelingt, langfristig Aufmerksamkeiten zu binden. Nachhaltigkeit entsteht vielmehr dann, wenn solche Ereignisse Teil einer Bewegung werden oder sie anstoßen. Unterstützung bieten Netzwerke, die der Fachkommunikation und der Lobbyarbeit dienen und denen es gelingt, gerade in der Heterogenität der Szene die Vielstimmigkeit zu erhalten und den unterschiedlichen Zielsetzungen und Interessenlagen Gehör zu verschaffen.

Nimmt Musikvermittlung künftig als eigene Profession ihren festen Platz im Musikleben ein, so werden sich neue Chancen eröffnen. Nicht nur, dass sich Berufsbild und Ausbildungsprofil ändern werden, auch Formate musikalischer Begegnungen werden auf den Wandel reagieren. Vermittlung initiiert hier Begegnungen zwi-

schen den Künsten und bietet Möglichkeiten der Integration. In der Kunstvermittlung kristallisieren sich unterschiedliche Perspektiven professioneller Ebenen heraus: Es wird innerhalb der Musik diejenigen geben, die sie vermitteln, weil diese Form des Umgangs mit Musik ihre Berufung ist, innerhalb derer sie schöpferische und pädagogische Kräfte freisetzen können. Eine Art „Verführer im Dienste der Vermittlung“, die ihren Beruf über verschiedene Wege erlangen. Musiker hingegen sind und bleiben in erster Linie Musiker. Und doch sind auch sie immer Vermittler, denn sie reichen Kreativität weiter und schaffen mit ihrer Kunst Räume der Begegnung. Die Möglichkeit dieser Unterscheidung erfordert die Bereitschaft, verschiedene Zugänge zu respektieren – und die Chance, sich in gemeinsamen Arbeitsbereichen zu begegnen, gegenseitig voneinander zu lernen und zu profitieren. Auch über die Musik hinaus im Zusammenwirken mit anderen Künsten.

Letzten Endes ist und bleibt die Musikvermittlung eine Praxis, die ihre Vielfältigkeit aus dem Gegenstand Musik und seinen Korrespondenzen selbst bezieht. Sie bietet die Chance zu weitgreifender Reflexion über sich und gibt darin Kunde von Begegnungen und Menschen, ihren Wünschen, Träumen, Ängsten und Leidenschaften – ihren Lebenswelten, in denen Konkretion und Abstraktion gleichermaßen vorkommt, die ihre sinnliche Präsenz aber nie aufgeben kann. In diesem Sinn kann es Aufgabe der Musikvermittlung sein, künstlerische Praxis, Reflexion und gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein in einen Austausch zu bringen, der kulturelle Angebote verändert, das Bewusstsein für Entschleunigung und kulturelle Identität stärkt und in dieser Haltung ein Zeichen gegen die gesellschaftliche Tendenz der Beschleunigung und Globalisierung zu setzen imstande ist. Diesen gesellschaftlichen Auftrag ernst zu nehmen hieße, seine je eigene Idee und Sprache zu entwickeln und die Musik als Kunst der Verführung als Erfüllung und Faszination zu vermitteln.

Stand: 29. Januar 2009

Dr. Ingrid Allwardt ist Geschäftsführerin des netzwerks junge ohren.

- (1) Deutscher Bundestag (Hrsg.): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, Drucksache 16/700, Berlin 2008, S. 49.
- (2) Deutscher Bundestag (Hrsg.): Tätigkeitsbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, Zwischenbericht, Berlin 2005, S. 272.
- (3) Vgl. Hans Neuhoff: Musikpublika, im Themenportal „Konzerte & Musiktheater“ des MIZ.
- (4) Susanne Keuchel: Erster zusammenfassender Bericht zum 8. KulturBarometer ZfKf/GfK 2005.
- (5) Vgl. Ortwin Nimczik: Musik in der allgemein bildenden Schule, im Themenportal „Bildung und Ausbildung“ des MIZ.
- (6) Hans G. Bastian (Hrsg.): Musik(erziehung) und ihre Wirkung: Eine Langzeitstudie an Berliner Grundschulen, Mainz 2000.
- (7) Heiner Gembris, Rudolf-Dieter Kraemer, Georg Maas (Hrsg.): Macht Musik wirklich klüger? Musikalisches Lernen und Transfereffekte. Forum Musikpädagogik, Band 44, Augsburg 2006.
- (8) Ulrike Schwanse: Familienkonzerte in Kooperation mit Grundschulen. Eine empirische Studie, Universität GH Paderborn 2004.
- (9) Hartmut Karmeier/Gerald Mertens: „Schulen, Schüler und Konzerte“, in: Das Orchester. 2/04, S. 22 f. 3:
- (10) HOCH HINAUS. Potenzialstudie zu Kinder- und Jugendprojekten. Eine empirische Untersuchung zu den Qualitätsmerkmalen der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland (PwC Stiftung) Frankfurt a. M. 2007.
- (11) Neue Vermittlungsmedien im Konzert-/Opernbetrieb. Eine Studie der DOV, des Deutschen Bühnenvereins (durchgeführt von Studenten des Instituts für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg), Kayhude 2006.
- (12) Isabel Schubert: Bedarfsanalyse der Jeunesses Musicales Deutschland in Kooperation mit der Deutschen Orchestervereinigung und dem Deutschen Musikrat „Netzwerk Junge Ohren“, Berlin 2005.